Der

Uebergang über die Berésina

mit einem Nachwort

an den Kaiser der Franzosen.

Von

Friedrich von Iserlohn,
Verfasser der Hermannsschlacht.

Leipzig,
Ad. Lehmann.
1860.


BRITISH MUSEUM

Den Manen

Ernst Moritz Arndt's

gewidmet

vom

Verfasser.


BRITISH MUSEUM

Der Uebergang über die Berésina.

Die russischen Posten fahren gut,
Doch besser der Russen Couriere;
Die Russen waren zu jeder Zeit
Recht tüchtige Cavaliere.
Doch deckt die Flur erst Schnee und Eis,
Und frieren die Thränen im Fallen,
Dann saust's dahin wie der Wind, wie der Wind
Unter lustigem Peitschenknallen.

Kosaken, Kosaken, reitet geschwind!
Der Franzmann will entwischen;
Die russische Kost behagt ihm nicht,
Er lechzt nach Deutschlands Tischen.
Kosaken, Kosaken reitet schnell!
Zieht eure Säbel, die blanken!
Legt ein die Lanzen! Dort flieht der Feind!
Zerschmettert ihm seine Flanken!

Vor Kälte erstarrt; in Lumpen gehüllt,
Wälzt sich's im Knäul von dannen;
Kanonen und Wagen und Weib und Kind
Mit Hunger und müden Gespannen.

„Franzos, Franzos, nicht diesen Weg!
Der Weg ist streng verboten!
Reit' deinen alten Weg zurück;
Hier reiten nur Patrioten!“

Und die alte verwüstete Straße mißt's
Bunt wogend mit eiligen Schritten;
Da hält's an der wilden Berésina;
Die Kosaken schon kommen geritten.
„Pardie! amis! où sont les ponts?“
Die Brücken sind schnell geschlagen,
Doch kann nicht jede Brücke der Welt
Eine Welt Franzosen tragen.

Wild stürzen sich über die Brücken hin
Auf Pferdegerippen die Mannen;
Der fällt, ihn zermalmt das knarrende Rad;
Den treibt der Strom von dannen.
Da sausen Kanonenkugeln drein:
„Morbleu! da sind die Kosaken!“
Die toben heran wie die wilde Jagd,
Den ermatteten Feind zu packen.

Französische Zungen hauen gut,
Doch besser französische Degen;
Die Franzosen waren zu jeder Zeit
In Krieg und Frieden verwegen.
Doch sitzt im Nacken erst der Feind,
Und wanken vorn die Brücken,

Dann läßt's auch wie der Blitz, wie der Blitz
Hernieder die Waffen zücken.

Die russischen Eisenfäuste sind da,
Auch die des Kaisers, des großen;
Wie Lawin' auf Lawin' die Mannen jetzt
Der beiden Kaiser stoßen.
Das sticht den Franzosen von seinem Roß,
Und reitet dann ihn nieder;
Das haut den Kosaken mit einem Arm
Wie ein Eichbaum fürchterlich wieder.

Wild sprengt es auf die Brücken drein,
Doch wird's zurückgetrieben.
Geschrei und Gebrülle wechseln ab
Mit Flüchen und schrecklichen Hieben.
„Franzos, Franzos, spring in den Strom!
Der Strom ist scharf wie Eisen!"
„„Wohl will ich springen, doch noch vorher
Den Weg zur Hölle dir weisen!""

Und wilder sprengt's auf die Brücken drein;
Da bricht die eine mit Krachen:
Es fallen Soldaten, Kanonen und Roß
In des eisigen Stromes Rachen.
Das ringt verzweifelt die Hände empor,
Und kämpft mit den tobenden Wogen,
Als eine Französin kommt zu Roß
An die zweite Brücke geflogen.

Sie hält in der Rechten ein schönes Kind,
Und in der Linken die Zügel;
Sie reitet zurück, sprengt wieder vor
Ueber zuckende Leichenhügel.
Sie reitet, sie reitet geschickt und kühn;
Sie will die Brücke gewinnen,
Doch Franzosen, Kosaken versperren den Weg;
Sekunden, Minuten verrinnen.

Sie küßt auf den Mund das weinende Kind;
Sie richtet die Blicke gen Himmel:
„Ich kann nicht beten, ich armes Weib!"
Und wieder spornt sie den Schimmel.
Sie reitet, sie reitet geschickt und kühn;
Die blauen Augen flammen;
Da pfeift's durch die Lüfte; der Schimmel springt,
Und stürzt dann röchelnd zusammen.

Die Säbel blitzen; das Bajonett
Wühlt tief in klaffenden Wunden;
Der stürzt, ihn zermalmt das knarrende Rad;
Der wankt, fällt, ist verschwunden.
Die blutige Waffe zückend, tritt
Der Grenadier auf die Brücke;
Da naht der Kosak; der Grenadier
Haut den Kosaken in Stücke.

Die Säbel blitzen; Geschrei und Gebrüll
Die wechseln ab mit Hieben.

Das springt in den Strom und ringt und kämpft
Und wird hinabgetrieben.
Das haut den Kosaken und sein Roß
Wie mit der Gerte nieder;
Das packt den Franzosen fürchterlich
Mit Löwenklauen wieder.

Mit zerschmettertem Bein die Französin liegt
An ihrem todten Rosse;
Sie preßt an die Brust ihr weinendes Kind;
Rings rollen und donnern Geschosse:
„Mein liebes Kind, du sollst nicht mehr
Dein schönes Frankreich schauen,
Und nicht mehr schlagen den Federball
Auf den blumigen Seine=Auen.

„Von deinen Gespielen dre Champs=Elysées
Sollst du so früh schon scheiden;
Den herrlichen Garten der Tuileri'n
Mit seinen Fontainen meiden.
Den großen Bonaparte sollst
Du nicht mehr reiten sehen,
Doch auch im rauhen Rußland nicht
Vor Herzeleid vergehen!"

Vom zerschmetterten Schenkel das purpurne Band
Sie reißt mit funkelnden Augen;
Erwürgt damit das reizende Kind,
Und küßt's auf die brechenden Augen.

Sie hüllt sich fester in's knappe Gewand;
Sie schmerzt nicht die schreckliche Wunde;
Sie starrt hinaus in des Kampfes Gewühl,
Erwartend die Todesstunde.

Doch die läßt auch nicht warten auf sich:
Die blitzenden Säbel fallen;
Der Kosake haut; der Franzose auch;
Die Gewehre knattern und knallen.
Mit schnaubenden Nüstern und stampfendem Huf
Kommt's über die Mutter geritten;
Das sprengt nach der Brücke, und sprengt zurück: —
— Die Mutter hat ausgelitten. —

Da stürzt's heran auf schwarzem Roß
Mit wilden, flatternden Mähnen;
Stürzt sich dahin, wo klaffend weit
Kanonenschlünde gähnen:
„Mein Weib, mein Kind! mein Kind; mein Weib!"
Brüllt laut es durch die Glieder;
Schwingt hoch den Degen in der Faust;
Haut Alles vor sich nieder.

„Mein liebes Weib, mein Heldenweib!
Noch einmal muß ich schauen
In deine Augen engelmild,
In deine Augen, die blauen!
Noch einmal mußt du, Knabe, dein
Vive l'empereur! mir rufen!

Und dann — dem Kaiser, dem Kaiser nach
Mit funkensprühenden Hufen!

„Kosak, Kosak, wo saß ein Weib
Mit einem Kinde zu Pferde?"
„„Dort sanken alle, Weib und Kind
Und Roß getroffen zur Erde!""
„Rapp', tummle dich! Rapp' tummle dich!
Sollst jetzt ein Blutbad schauen!
Will noch die Namen von Weib und Kind
Tief in die Feinde hauen!"

Und tief in's dichteste Kampfgewühl
Stürzt sich's mit blitzendem Degen;
Haut tief den Namen Eugènie
In die Reihen der Feinde verwegen.
Da sinkt gelähmt die rechte Faust;
Durchbohrt die Kugel den Nacken,
Doch haut die Linke den Namen Eugèn
Noch tief in die Stirn der Kosaken.

„So, so, mein Roß! jetzt ist's vollbracht!
Verewigt sind die Meinen!
Doch jetzt dem Kaiser, dem Kaiser nach,
Mit dem Kaiser mich zu vereinen!
Des Kaisers Namen brauch' ich nicht
Noch blutig roth zu ritzen;
Mein Kaiser lebt, so lange noch
Hier Schwerter klirren und blitzen!"

Und wild sprengt's auf die Brücke drein;
Es ächzen und stöhnen die Planken.
Die schwer belastete Brücke sieht
Man schrecklich zittern und wanken.
Da kracht's und hoch die Berésina
Spritzt auf in schäumenden Bogen,
Und mit dem Ruf: „vive l'empereur!“
Sprengt's geisterbleich in die Wogen.

„Vive l'empereur! vive l'empereur!“
Die Brücke stürzt mit Krachen;
Es stürzen Kanonen, Soldaten und Roß
In des eisigen Stromes Rachen.
Was drüben am andern Ufer, brüllt
Die Lieder der gallischen Barden:
So schlugen sich an der Berésina
Des großen Kaisers Garden.

Ein Nachwort

an den Kaiser der Franzosen.

Motto:
„L'empire c'est la paix!"
Louis Napoleon.

So lange noch die Kriegsdrommete
Weithallend ruft zu Kampf und Schlacht;
So lange noch ein Krieger einsam
Auf Posten steht um Mitternacht;

So lang' noch aus Kanonenschlünden
Unheilverkündend zuckt der Blitz,
So lange nennt man noch den Namen
Des großen Manns von Austerlitz.

Er lenkte kühn die Kriegsmaschine,
Wie keiner, mit Kraft und Geschick;
Entflammte seine Grenadiere
Allein schon durch den Adlerblick.

Doch mußte er, der große Kaiser,
Der mit dem Fernrohr in der Hand
So oft im dichten Kugelregen,
Die Schlachten lenkend, ruhig stand;

Der zwanzigmal zum Sieg die Glocken
Der Notre-Dame ertönen ließ;
Den jubelnd oft empfing das schöne
Prachtvoll erleuchtete Paris;

Er mußte dort, wo einsam trauernd
Die Felsen eines Eilands stehn,
Arm, unbeweint, langsam verblutend,
Qualvollem Tod entgegengeh'n.

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Die Wunden, die des Krieges Wüthen
Tief haut mit seinem kalten Stahl,
Heilt spärlich nur und langsam wieder
Der Friedenssonne milder Strahl.

Die glüh'nden Kohlen, die da schleudert
Weithin der Krieg in Stadt und Land,
Verzehren schnell, was unter Mühen
Im Schweiß des Angesichts erstand.

Und was der Krieg im wilden Grimme
Blindlings in Schutt und Trümmer haut,
Wird langsam nur mit goldnen Steinen
Vom Frieden wieder aufgebaut. —

„Es ist ja," rufst Du, „Friede worden!
Der Schlachten Donner nicht mehr grollt;
Und vor den blut'gen Kriegesscenen
Der Vorhang ist herabgerollt!"

Wollt' Gott! wir hätten Frieden, Frieden!
Den Frieden, den wir stets gewollt!
Doch wissen wir, wer bald hohnlachend
Empor den Vorhang wieder rollt!

Wir wissen, wer den Brand des Krieges
Schon wieder schürt mit aller Macht,
Und nur den Punkt noch spähend suchet,
Um ihn zu schleudern über Nacht!

Wenn der Regent ein Feind des Friedens,
Und Menschenopfer braucht und Geld,
Dann muß er thun, als ob ihm liege
Am Herzen nur das Wohl der Welt.

Dann muß das Volk er unterhalten
Durch Leitartikel und Lustbarkeit;
Den armen Bürger mit Hoffnung füttern
Auf eine schöne, bessere Zeit.

Er muß des Staates Kraft und Blüthe
Zu seinen Fahnen locken an,
Und über seine Pläne lassen
In Ungewißheit Jedermann.

Und um das alles auszuführen
Mit feiner, artiger Manier,
Muß er erprobte Männer ernennen
Zu Directoren des plaisirs.

Die müssen rastlos dafür sorgen,
Daß sich das Volk die Zeit vertreibt,
Daß überall die fürchterliche
Empörungsflamme schlummern bleibt.

Du weißt recht gut, wie todgefährlich
Für Dich ein einig Deutschland ist;
Weißt aber auch, daß Du ein Meister
Im Diplomatisiren bist.

Ein einig Deutschland ist ein Märchen,
So wie der freie deutsche Rhein;
Doch werden alle deutschen Fürsten
Noch schließlich in Dir einig sein.

Sie werden nicht einander hassen;
Sie werden alle stehen da;
Doch lass' Dir auch vom Kammerdiener
Zuflüstern stets: St. Helena!

So lange noch das Schwert ein Kämpfer
Mit seinen Eisenfäusten faßt;
So lange man noch Zwietrachtstifter,
Hochmüthige Regenten haßt;

So lange noch ein Volk abschüttelt
Tyrannenketten muthig froh,
So lange nennt man noch die Namen
Berésina und Waterloo.

Und hast Du auch vom Onkel manches,
Was nur zu Deinen Gunsten spricht,
So hast Du doch das Allerbeste,
Den Talisman des Onkels, nicht.

Gern möchte Dich einmal zu Pferde
Der Dichter dieser Zeilen sehn,
Doch wartet er, bis Dir entgegen
Die schwarz=roth=goldnen Fahnen weh'n.



Anhang.

Motto:

Er ist ein Feind vom Kriegsgetümmel
Das nicht sein Volk beglücken kann;
Er spricht: Mein Reich das ist der Friede!
Und hält sein Wort auch, wie ein Mann.

Friedrich Bücker (Der König Lenz.)

Deutschland.

9 n. Ch.

Kennst du des Deutschen Vaterland?
Es war ein wildes, rauhes Land!
An den Strömen, die rollen nach Mitternacht,
Hielt der zottige Ur die Fahnenwacht!
In den dichten Wäldern von Tannen und Eichen
Sah man die Bären und Wölfe schleichen!

Kennst Du das alte deutsche Volk?
Es war ein kerngesundes Volk!
Wie Löwenmähnen sein goldnes Haar
Floß um das blaue Augenpaar.
Mit Löwenmuth und langen Lanzen
Sah man es zwiefachen Schwerttanz tanzen!

Das war das deutsche Volk und Land!
Wo Eide schwur der Druck der Hand;
Wo edler Freiheitsstolz und Muth
Durch die Adern rollte mit keuschem Blut!
Mit seinen alten Sitten und Linden
Wirst Du es nirgends wiederfinden!



Deutschland.

1813.

Schön ist's, des Vaterlandes Ketten
Zu brechen, die im Uebermuth
Ein Feind des Friedens ihm geschmiedet,
Und angelegt an's freie Blut;

Und könnte einen Tod ich wählen,
Möcht' mit dem Schwerte in der Hand
In meiner Brüder Reihen kämpfen,
Und fallen für das Vaterland.

Doch zu umgeh'n das Kettenbrechen,
Was auch nicht selten stürzt in's Grab,
Verhindert man das Kettenschmieden,
Und setzt den Schmiedemeister ab.

Und wird auch Deutschland nimmer einig,
So lange fließt der deutsche Rhein,
In einem Kaiser der Franzosen
Sollt' es doch einig, einig sein.



Die deutsche Krone.

Als Gott die deutsche Krone schuf
Aus Kronen groß und klein,
Brach er aus seiner Sternenkron'
Auch einen Edelstein.

Er zeigte ihn dem deutschen Volk,
Das vor ihm betend lag,
Setzt' in die deutsche Krone ihn,
Indem er mahnend sprach:

So lange du dich trennst von mir,
Und deiner Krone nicht,
So lange, auch durch finst're Nacht,
Strahlt dieses Kleinod's Licht!

Und so lang' dieser Edelstein
Erglänzt in seiner Pracht,
So lange bist du, deutsches Volk,
Auch reich an Sieg und Macht!

Gott sprach's, und von der Krone floß
Ein wundervoller Schein,
So funkelte und strahlte nicht
Ein irdisches Gestein.

Doch als das deutsche Volk von Gott
Und seiner Krone wich,
Verlor der Stein sein Feuer bald,
Sein Farbenspiel erblich.

Nur wenn's der Knechtschaft Ketten bricht,
Abschüttelt fremdes Joch,
Dann zuckt der Stein und glüht und sprüht
Auf Augenblicke noch.

Der Posten.

Der Sturmwind heult; es ächzt der Wald;
Der Baum im Fallen kracht:
Der Posten steht am Pulverthurm,
Und schaut hinaus in die Nacht.

Der Donner rollt dahin und ruft
Der Berge Echo wach,
Und in der Tiefe donnernd stürzt
Vom Felsen sich der Bach.

Hoch in den Lüften es schwirrt und klirrt,
Und in den Tiefen es gährt;
Die Elemente haben sich
Den nöthigen Krieg erklärt.

Der Sturz der Wasserfluthen braust;
Die Blitze zucken drein;
Der Posten steht am Pulverthurm,
Und denkt an's Liebchen sein.

Er hört den Donner, den Gießbach, nicht;
Sieht nicht den fallenden Strahl;
Er steht ganz still am Pulverthurm,
Und denkt an's Liebchen im Thal.

Denkt an sein Liebchen im tiefen Thal,
Das ihm so treu und gut,
Das unten jetzt so engelschön
In Schlafes Armen ruht.

Du Posten dort am Pulverthurm!
Denk' nicht an Liebelei'n!
Ruf' Krieg! und schleud're in den Thurm
Der Fackel Gluth hinein!



Schach dem König!

Ein ungeheures Schachbrett giebt's,
Schachkugel sollte ich sagen,
Und daran sitzt die Welt und spielt
Schon seit den Schöpfungstagen.

Sie spielt bald leise, und man hört
Nichts, als ein dumpfes Schwirren;
Doch bald ertönt's wie Brandung auch,
Wie Sturm und Waffenklirren.

Schon manche haben sich jugendfrisch
Mit Glück darauf geschlagen,
Bis sie die Herzenskönigin
Im Sieg davon getragen.

Doch manche haben auch schwer gekämpft;
Ihr Lebensglück verwettet,
Bis man sie nach dem letzten Kampf
Schachmatt im Grab gebettet.

Die einen haben im Uebermuth
Dem König Schach! gesprochen,
Bis über sie erbarmungslos
Der Thurm den Stab gebrochen.

Die andern stiegen im Siegesflug
Empor mit raschen Schwingen,
Doch ließ der Springer noch vor dem Ziel
Sie über die Klinge springen.

Auch viele zogen mit Lug und Trug
Zu Felde oft im Leben,
Bis der gewandte Läufer doch
Den Laufpaß ihnen gegeben.

Und oft wär' König, Königin
Vom Haupt gerollt die Krone,
Wenn nicht die treuen Bauern sich
Geschart um ihre Throne.

Doch auch manch hoher Genius
Hat still d'rauf ausgerungen,
Und statt des Lorbeerzweiges sich
Die Dornenkrone errungen. —

— Auch auf dem Feld Europa hat
Man Fehde sich geschworen,
Und schon die deutsche Königin,
Die Eintracht, ging verloren.

Man streitet darauf viel hin und her,
Und bietet Schach sich heiser,
Nur fehlt's an einem Anderssen,
Zu rufen: Schach dem Kaiser!



Vor der Ruine.

Sei gegrüßt, du Berg,
In dem Mondlicht dein!
Auch du, Silberfluß,
An des Berges Fuß!
Sei gegrüßet,
Du Ruine!

Was dein Heimchen zirpt
In der Mauern Grau;
Was dein Feuerwurm
Glüht im morschen Thurm,
O, ich weiß es,
Und muß weinen!

Kraftvoll warst du einst;
Kraftlos stehst du jetzt.
Fest doch schmieget sich
Epheu noch an dich,
Der Gespiele
Deiner Jugend!

Du, mein treues Schwert,
Du verläßt mich nicht,
So lang' Donner grollt,
Feurig Blut noch rollt,
Doch einst kommt die —
Trennungsstunde!

Laß mich sterben jung
Für mein Vaterland!
Laß nicht werden mich,
Gott, ich bitte dich!
Langsam alternd
Zur Ruine!

Du deutsches Volk.

Du deutsches Volk!
Sei eingedenk
Der ewig großen Zeit,
Wo liebevoll
Der starke Gott
Aus Noth und Knechtschaft dich befreit!
Sei eingedenk,
Du deutsches Volk!

Du deutsches Volk!
Sieh himmelan!
Wo Sternenheere steh'n,
Verklärten Blicks
Auf dich mit Stolz
Die Helden dein herniederseh'n!
Sieh himmelan!
Du deutsches Volk!

Du deutsches Volk!
Bist groß und stark,
Wenn du ein Kleinod wahrst:
Wenn du dich stets
Mit Gottvertrau'n
In Eintracht um die Fahnen scharst!
Bist groß und stark,
Du deutsches Volk!

Du deutsches Volk!
Mit dir ist Gott,
Wenn du mit ihm nur bist!
Er führet dich
Zu Ruhm und Sieg,
Wenn du nur nimmer sein vergißt!
Mit dir ist Gott,
Du deutsches Volk!

Der Wüstenrabe.

Heiser krächzend, Unheil kündend,
In gespensterhaftem Fluge
Folgt der große Wüstenrabe
Einem Karawanenzuge.

„Beduine, Sohn der Wüste!"
Krächzt es schauerlich hernieder,
„Laß' dein Saitenspiel verklingen,
Und verstummen deine Lieder!

„Grieche, Jude und Malteser,
Laßt das Brüten und das Sinnen!
Eure finstern Ränke werdet
Nimmer ihr zu Ende spinnen!

„Franke, flatterhafter Franke,
Lass' dein Lieben und dein Hoffen!
Eh' den leichten Sinn du änderst,
Hat dich Unheil schon getroffen!

„Mir, dem schwarzen Unglücksboten,
Folgt der Samum auf dem Fuße,
Darum beugt im Wüstensande
Euer Knie und thuet Buße!

„Nach dem Rabenstein ich lechze,
Nicht nach euren dürren Leibern!
Will dabei die Todesbotschaft
Ueberbringen euren Weibern!"

Von der Stirn der Wüstenwandrer
Rollen kochend heiße Tropfen:
— Rings ist Stille, nur im Busen
Noch ein ungestümes Klopfen.



An mein Vaterland.

Leg' ich am Abend mich zur Ruh,
Dann falt' ich meine Hand,
Und bitte Gott, daß er behüt'
Dich, theures Vaterland.

Daß er dich seg'ne und behüt';
Abwende Schmach und Noth,
Und auf dich leuchten lasse neu
Des Friedens Morgenroth!

Soll aber dir nach Gottes Rath
Beschieden sein der Krieg,
Dann greife muthig zu dem Schwert;
Gott führet dich zum Sieg!

Und ziehst du unter Gottes Hut
Hinaus zu Kampf und Schlacht,
Nimm auch den armen Dichter mit:
Er hält die Fahnenwacht.

Ist auch sein Arm nicht eisenstark;
Er hat doch frischen Muth,
Und klebt mit seinem Herzblut sich
An's anvertraute Gut.

Und schleppt' in Ketten man ihn weg,
Und nähm' ihm Fuß und Hand,
Im Herzen tief da lebte fort
Die Lieb' zum Vaterland.

Die nimmt ihm auch der Todfeind nicht;
Die bleibt ihm alle Zeit;
Die nimmt er unverdorben mit
In Tod und Ewigkeit!

In Deutschland die Mutter.

Wie manche lange, lange Nacht
Hab' ich auf hartem Kissen
Mit meinen Grillen zugebracht,
Und mir das Herz zerrissen.

Nicht Deutschland lag mir in dem Sinn,
Nicht Schleswig-Holstein, Polen;
Ein böser Dämon hatte mich
Um meinen Schlaf bestohlen.

Mein armes Herz das hatte er
Zerfleischt mit Schlangenzähnen,
Und jeden kranken Theil mit Hohn
Getaucht in meine Thränen.

So wühlte er die ganze Nacht
In meinen tiefen Wunden
Bis ich beim frühen Hahnenschrei
Ein wenig Ruh' gefunden.

Doch leg' ich jetzt um Mitternacht
Mich auf mein Ruhekissen,
Quält mich der böse Geist nicht mehr
Mit seinen Schlangenbissen.

Es klingt herab wie Saitenspiel,
Und schwebt zu mir hernieder;
Es schließt mir wie mit Engelhand
Die müden Augenlider.

Der kleine Sorgenscheucher kommt
Hernieder von den Sternen
Nur, weil ein frommes Mutterherz
Noch betet für mich in Fernen.

Doch wenn durch's brechende Mutteraug'
Der Himmel mich wird strafen,
Dann lieg' ich wieder die lange Nacht,
Und kann nicht träumen und schlafen.



Druck von Gustav Bär in Leipzig.

Druck von Gustav Bär in Leipzig.

Die Krone.

Ein Gedicht.



Berlin.
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1862.